

Naturkatastrophen : Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert [hrsg. v. Dieter Groh et al.]

Autor(en): **Gisler, Monika**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERATUR ZUM THEMA

COMPTEs RENDUS THEMATIQUES

**DIETER GROH, MICHAEL KEMPE,
FRANZ MAUELSHAGEN (HG.)
NATURKATASTROPHEN
BEITRÄGE ZU IHRER DEUTUNG,
WAHRNEHMUNG UND DARSTEL-
LUNG IN TEXT UND BILD VON DER
ANTIKE BIS INS 20. JAHRHUNDERT**

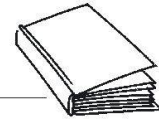
NARR, TÜBINGEN 2003, 434 S., ABBILDUNGEN, € 49. –

Ein längst erwartetes und bereits mehrfach zitiertes Buch ist endlich da. Der auf eine vom 16.–19. November 2000 in Konstanz unter dem Titel Naturkatastrophen und ihre Wahrnehmung in der Geschichte des Menschen zurückgehende Band umfasst neben den 16 Beiträgen der Tagung zwei nachträglich verfasste Aufsätze. Der Schwerpunkt der hier versammelten Beiträge liegt auf der europäischen Geschichte zwischen Antike und Gegenwart.

In der Einleitung werfen die Herausgeber die Frage nach universellen Mustern im Erleben und Wahrnehmen von Naturkatastrophen als existenzieller Erfahrung auf. Dass diese Frage durchaus gerechtfertigt ist zeigt eine erste kurssische Durchsicht der im Band versammelten Aufsätze: Naturkatastrophen wurden die längste Zeit in der europäischen Geschichte als Strafe Gottes aufgefasst und als warnende Vorzeichen gedeutet. Vertieft man sich in die Beiträge wird deutlich, dass sich dabei Feinheiten und Spezifizierungen abzeichnen, die erst die Vielfalt der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster erkenntlich machen. Dass es dabei auch zu Veränderungen kam, die gerade durch Naturkatastrophen ausgelöst wurden – dies zu zeigen ist ein Verdienst des Tagungsbands. Ein weiteres besteht in der Vielfalt fachlicher Ansätze, die

hier versammelt wurden, zu beklagen ist einzig das Fehlen wissenschaftshistorisch ausgerichteter Beiträge. Die Aufsätze wurden durch die Herausgeber nachträglich in fünf Blöcke unterteilt, ohne dass sie auf diese Anordnung hin verfasst worden wären. Damit sollte eine gewisse Orientierung in der Vielfalt der fachlichen Zugänge gewährleistet werden.

Der erste und längste Block unter der Überschrift Kognitive Bewältigung – Deutungsmuster, versammelt Ansätze zur Deutung und Bewältigung von Naturkatastrophen, die vielleicht bereits als klassisch zu bezeichnen sind. Die Versammlung von Aufsätzen zu allen Epochen macht deutlich, dass einheitliche Deutungsmuster in der westlichen Geschichte immer wieder auftauchen oder parallel existieren konnten. Neben theologischen Auslegungen gab es in der Prämoderne zum Beispiel zeitgleich magische Interpretationen. Gleichwohl lassen sich bereits seit der Antike naturkundliche Beobachtungen feststellen. Holger Sonnabend zeigt an zwei Beispielen aus dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, dass naturwissenschaftliche Interpretationen durchaus diskutiert wurden, dabei aber einer kleinen Elite vorbehalten waren. Die meisten Menschen in der Antike deuteten Naturkatastrophen als Zeichen oder Strafe der Götter. Mischa Meier führt aus, wie überkommene Formen der Katastrophenbewältigung im 6. nachchristlichen Jahrhundert angesichts einer Häufung von Katastrophen umgeformt oder abgelöst wurden. Dies vor allem deshalb, weil eschatologische Aufladungen versagt hatten. In den – zeitgleichen – Schriften Gregor von Tours, denen sich



der Aufsatz Christian Rohrs annimmt, werden Naturkatastrophen als Vorboten für weitere Katastrophen gedeutet; hier allerdings retrospektiv und folglich, so Rohr, als bewusst intendiertes Konstrukt. Der Beitrag von Christian Strube zeigt am Beispiel der Schriften Pierre Boisguilberts (1646–1714), dass dieser Deutungsmuster, die Naturkatastrophen als unabwendbares Schicksal verstanden, angesichts des Versagens der Elite ablehnte. Manfred Jakubowski-Tiessen verweist in der Untersuchung von Sturmflutkatastrophen des 16.–19. Jahrhunderts auf das Neben-, Mit- und Nacheinander sich zum Teil konkurrenzierender Deutungsmuster, die der mentalen Bewältigung dienten. Deutungsmuster veränderten sich im Laufe der Jahrhunderte oder wurden abgelöst. Insbesondere das straftheologische Modell verlor an Bedeutung, ohne allerdings je ganz zu verschwinden. Dies hatte Folgen für die Wahrnehmung und den Umgang mit Natur und ökologischen Katastrophen im 20. Jahrhundert. Dass dabei Natur als Konzept selbst einen Wandel durchmachte, zeigt Jens Ivo Engels in seinem Beitrag zu Naturbild und Naturkatastrophe in der Geschichte der BRD. Mittels einer Technisierung der Debatte kam es zu einer Objektivierung von Natur, die vom Mensch kontrolliert werden konnte. In diesem Verständnis ist immer der Mensch der Urheber der Naturkatastrophe und folglich für ihr Verhindern zuständig.

Unter der Rubrik Miasmen und Konstellationen werden Epidemien als Naturkatastrophen behandelt. Diese Subsumierung bedarf offensichtlich immer noch der Erklärung; die Herausgeber lösen dies souverän, indem sie darauf hinweisen, dass in der christlich-straftheologischen Deutung Epidemien neben Erdbeben oder Überschwemmungen zu den Gottesstrafen gerechnet wurden. Neithard Bulst untersucht in seinem Beitrag die Pest,

die seit ihrem plötzlichen Erscheinen Mitte des 14. Jahrhunderts bis zu ihrem Verschwinden als göttliche Strafe gedeutet wurde. Versuche, die Krankheit wissenschaftlich zu erklären – als Beispiel dienen die Miasmentheorie oder etwa astrologische Theorien – konnten das Konzept der göttlichen Strafe nicht ablösen. Dasselbe gilt für die Wahrnehmung der Syphilis im 16. Jahrhundert, wie der Beitrag von Tilmann Walter zeigt. Gemeinsamkeiten von Krankheiten und Naturkatastrophen lagen vor allem in ihrer Deutung. Ob dies auch auf Bewältigungsstrategien einen Einfluss hatte, auf diese Frage bleiben uns die Autoren eine Antwort schuldig.

Der dritte Block Bilder der Erschütterung – erschütterte Bilder widmet sich der bildlichen Darstellung von Naturkatastrophen aus kunsthistorischer und medizinwissenschaftlicher Sicht. Die Autoren Peter Geimer, Robert Felfe, Bruno Weber und Kay Kirchmann vermögen in ihren Beiträgen zu zeigen, wie die Katastrophewahrnehmung auch durch Bilder beeinflusst werden konnte. Die Darstellung von Naturkatastrophen erfolgte in zweierlei Hinsicht; einmal als Ereignis, welches das Vorher vom Nachher trennte und damit einen Riss in der «Ästhetik des Erhabenen» (und nicht nur hier) vergegenwärtigte. Dabei wurde aber auch eine Absenz deutlich: Der Maler (oder Medienschaffende) war kein Augenzeuge, seine Darstellung erfolgte aus einer Retrospektive, die das Bild zum Zustandsprotokoll gerinnen liess.

Die unter der Überschrift «*Kampf mit der Natur – Integrationsprozesse*» versammelten Beiträge behandeln Fragen der (nationalen) Funktionalisierung von Naturkatastrophen im 19. und 20. Jahrhundert. Damit weisen sie über das klassische Wahrnehmungs- und Interpretationsschema hinaus und zeigen weitere Möglichkeiten auf, das Thema Natur-

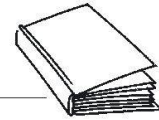
katastrophe anzugehen. Christian Pfister diskutiert die Instrumentalisierung von Naturkatastrophen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Neben der Festkultur als Keimzelle nationaler Identität – so Pfister – bildete sich eine Katastrophenkultur mit eigener Organisationsform aus, die gleichsam den Mangel schweizerischer Vorzeigekriege als Identifikationsereignisse ausgleichen sollte. Eine ähnliche Funktion, diesmal für die nationale Vereinigung von West und Ost (Deutschland) hatte das Oder-Hochwasser von 1997. Martin Döring analysiert in seinem Beitrag die Medienberichterstattung und ihre Anstrengung einer Diskursivierung des Verbindenden in der Katastrophenbewältigung. Über Europa hinausgehend untersucht Stefan Kramer die im China Ende des 20. Jahrhunderts sich anbahnende Visualisierung und massenmediale Konstruierung von Katastrophen, einer damit einhergehenden Opferkrise und deren propagandistischer Funktionalisierung durch die kommunistische Partei. Nicht die Krise an sich, sondern die einheitliche Wahrnehmung dank der Mediatisierung der Krise diene dabei gemäss Kramer der Stiftung einer Identitätsgemeinschaft, wie sie in China zuvor unbekannt war.

Unter der Überschrift Chaos versus Ordnung behandelt Stefan Siemer das Einfallen von Wölfen in die Stadt Paris in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Mit dem Eindringen der Wölfe in die Stadt fand eine Überschreitung statt, welche die Grenzen zwischen Kultur und Wildnis, zwischen Chaos und Ordnung aufhob. Diese Aufhebung von Grenzen liess die Menschen ein solches Ereignis als Naturkatastrophe wahrnehmen und erleben. Ordnung und Chaos nicht als Kontingentes, sondern als Zustand beschreiben Thomas Grob und Riccardo Nicolosi am Beispiel der Darstellung der Überschwemmungen von Petersburg in der russischen Literatur. Die Überwin-

dung von Chaos durch Ordnung bzw. von Natur durch Kultur kann gemäss den Autoren in ihrer literarischen Überformung als Reflexion über Bedingungen und Grenzen geschaffener Ordnung in der Geschichte Russlands gelesen werden. Thomas Hauschild schliesslich stellt die Frage nach mentalen und funktionalen Bewältigungsstrategien, die letztlich in jedem der Beiträge explizit oder implizit anklingt. In einer ethnologisch angelegten Feldstudie untersuchte Hauschild die von verheerenden Erdbeben regelmässig (im Durchschnitt in jeder Generation) heimgesuchte Gegend um den Monte Vulture in der Basilicata. In dieser Gegend hat sich eine Überlebensstruktur ausgebildet, die sich sowohl aus traditionellen Ritualen der Heiligenverehrung als auch aus neu errichteten Überlebenstechniken speist. Vor allem die politische Gemeinde ist bemüht, das nachseismische Chaos unter Kontrolle zu halten. Damit gelingt es, dass «aus der Winterstarre nach dem Erdbeben [eine] lebendige Körperschaft» (411) sich erheben kann. Dass diese eine andere sein konnte, als vor dem Ereignis, darauf verweisen zahlreiche Beiträge in diesem Band.

Die thematische Breite dieses Tagungsbands zeigt vor allem zweierlei: Zum einen bestätigt sie das Verdikt des Nebeneinanders verschiedener Deutungsansätze in der Geschichte der Naturkatastrophen. Es ist nun zu wünschen, dass in Zukunft vermehrt auch Vergleiche gezogen werden. Interessant wäre zum Beispiel zu untersuchen, ob verschiedene Naturkatastrophen, die zeitgleich auftraten, deren wissenschaftliches Verständnis aber unterschiedlich weit gereift war, unterschiedliche Deutungsmuster evozierten.

Auf der anderen Seite, und dies ist wohl der wichtigste Befund der angestellten Überlegungen, wird deutlich, dass die europäische Historiografie der letzten



Jahrzehnte das Phänomen Naturkatastrophe als strukturierendes Moment in der Geschichte des Menschen sträflich vernachlässigt hat. Hier setzt der Tagungsband wichtige Impulse für die weitere Forschung.

Monika Gisler (Zürich)

**ECKART OLSHAUSEN,
HOLGER SONNABEND (HG.)
NATURKATASTROPHEN
IN DER ANTIKEN WELT
STUTTGARTER KOLLOQUIUM
ZUR HISTORISCHEN GEOGRAPHIE
DES ALTERTUMS 6, 1996**

FRANZ STEINER, STUTTGART 1998, 485, S.,
ZAHLREICHE ABB. UND KARTEN, € 101.–

Früher als etwa die Mediävistik haben sich die Altertumswissenschaften dem Bereich der Naturkatastrophen zugewandt, nicht zuletzt, weil einige von ihnen, etwa der Vesuvausbruch des Jahres 79 n. Chr., hervorragend durch schriftliche und archäologische Zeugnisse dokumentiert sind. Das interdisziplinäre Kolloquium in Stuttgart 1996 vereinigte Historiker Geografen, Archäologen, Geologen, Geoarchäologen, Philosophen und Klimatologen, die sich in ihren Beiträgen vor allem drei Themenkomplexen widmeten: Erstens ging es um die Diskussion und Rekonstruktion ausgewählter und zum Teil kontrovers beurteilter regionaler Fallbeispiele von Naturkatastrophen, etwa um die These von der Zerstörung der minoischen Kultur durch Aschenregen und Flutwellen infolge des Vulkanausbruchs auf Santorin oder um den genauen Hergang des Vesuvausbruchs im Jahr 79 n. Chr. Zweitens wurden die aktuellen bzw. mittel- und langfristigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen von Naturkatastrophen erörtert. Drittens wurde nach dem Umgang des antiken Menschen mit Naturkatastrophen

gefragt: Wie wurden sie gedeutet, erklärt, interpretiert? Wie reagierten die Menschen darauf? Welche Massnahmen der Vorsorge und Bewältigung wurden getroffen? Inwieweit wurden die Katastrophen vom Mensch selbst herbeigeführt? Es ist aus Platzgründen unmöglich, auf jeden der insgesamt 39 Beiträge auch inhaltlich näher einzugehen. Daher soll im Folgenden versucht werden, sie in Gruppen zusammenzufassen.

Allgemein methodische Fragestellungen behandeln die Beiträge von Gerhard Hebbeker («Die Sprachlosigkeit der Katastrophen und die begrifflichen Fassungen ihrer Bedeutung», 9–14), Gerhard Waldherr («Altertumswissenschaften und moderne Katastrophenforschung», 51–64) und Eckart Olshausen («Mit der Katastrophe leben. Mentalitätsgeschichtliche Studie zum Umgang von Menschen mit Naturkatastrophen am Beispiel des Vesuvausbruchs 79 n. Chr.», 448–461) sowie aus dem Blickwinkel der Archäologie Bruno Helly («La seismicité est-elle un objet d'étude pour les archéologues?», 169–189) und Peter Marzloff («Archäologische Aspekte von Naturkatastrophen», 275–283).

Besonders für die griechische Geschichte spielt der Mythos eine grosse Rolle bei der Wahrnehmung und Interpretation von Naturkatastrophen. Diesem Bereich sind vornehmlich die Studien von Heinz Warnecke («Erdbeben in der Odyssee. Ein historisch-geografischer Beitrag zur Neuinterpretation des homerischen Epos», 15–30), Jannis Mylonopoulos («Poseidon, der Erderschütterer. Religiöse Interpretationen von Erd- und Seebeben», 82–89) und Iris von Bredow («Die mythischen Bilder der Naturkatastrophen», 162–168) zuzuordnen; eine Sonderform stellt die Erklärung dar, dass die Hybris, etwa von Tyrannen, Schuld an der Katastrophe sei, wie Holger Sonnabend («Hybris und Katastrophe. Die Gewaltherr-